

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 60=80 (1914)

Heft: 23

Artikel: Die Errichtung des Niederländischen Generalstabes

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-31219>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Offizieren waren diese Herren jedenfalls schon zur Genüge gewöhnt, da alljährlich im ganzen Schweizerlande Instruktionkurse der kantonalen Vorunterrichtsverbände stattfinden. Daß dabei Indisziplin und Geringschätzung der Offizierscharge gepflanzt werde, ist in keiner Weise anzunehmen; denn es handelt sich bei diesen Veranstaltungen nicht um ein Arbeitsgebiet, das Anlaß zur Beurteilung der militärischen Tüchtigkeit oder Untüchtigkeit irgend eines Teilnehmers bieten könnte.

Analogien zu dem vom Herrn Einsender getadelten Vorkommnisse finden sich bei uns genug:

In den Schützengesellschaften, an Schützenfesten und sogar im Dienste schießen Offiziere, Unteroffiziere und Soldaten oft nebeneinander, und niemand wird behaupten wollen, es werde dadurch die Disziplin im Heere untergraben. Bei Skikursen üben sich Militärpersonen verschiedener Grade, ohne daß von Verletzung des Offiziersbewußtseins die Rede wäre; denn auch hier handelt es sich um eine Materie, die mit der Befähigung zum Offizier nicht im Zusammenhang steht.

Und wenn sich der Kommandant einer Abteilung im Hochgebirge der ortskundigen Führung von Unteroffizieren oder Soldaten, seien diese in Zivil oder in Uniform, anvertraut, so wird auch der hinterste Mann keinen Anstoß daran nehmen.

Es liegt uns ferne, dem hohem Offiziersbewußtsein, das der Einsender in seinem Artikel bekundet, die gebührende Anerkennung zu versagen; doch glauben wir, daß er bei der Beurteilung der Verhältnisse von einem viel zu einseitigen Standpunkte ausging und daß er sich ohne genügende Begründung über „Mißachtung des Offiziersbegriffs“ beschwert.

Mit viel größerem Recht könnte sich der deutsche Offizier über eine allerhöchste Ordre, die es ihm, wo dies möglich ist, zur Pflicht macht, sich bei der Leitung von Jugendspielvereinigungen zu beteiligen, beklagen. Ohne Zweifel legt diese Forderung manchem ein Opfer auf, das er nur im Hinblick auf die an höchster Stelle erkannte Wichtigkeit des verfolgten Zweckes bringt.

Wenn irgendwo, so könnte man hier geltend machen, der Offiziersstand werde durch den Kontakt mit Schulbuben aller Stufen lächerlich gemacht. Da es aber S. M. der Kaiser selbst nicht unter seiner Würde hält, solche Veranstaltungen mit der ihm eigenen Gründlichkeit in Augenschein zu nehmen, so ist eine geringschätzige Auffassung der Sache von vorneherein ausgeschlossen.

Vor uns liegt ein Bild, welches den schwedischen Hauptmann Baron af Wetterstadt vom 1. Regiment der königlichen Garde in Stockholm darstellt, wie er einer Schülerabteilung der Primarschule von Ostermalen in Uniform voranschreitet. All die Bürschchen stecken in ganz bescheidenem Straßenanzuge, und trotzdem scheint der Herr recht stolz auf die ihm übertragene Aufgabe zu sein.

Es mag übrigens hier gleich erwähnt werden, daß der Turnunterricht an den größeren Schulen Schwedens von dazu abkommandierten Offizieren in Uniform erteilt wird, man das Turnen also zu den edelsten Disziplinen zählt.

Leider erfreuen wir uns in der Schweiz nicht einer gleichen Wertschätzung dieses Faches. Viele Gebildete und unter ihnen auch viele Offiziere halten sich von diesem Gebiete fern. Diese Tatsache mag bei dem Herrn Einsender auch nicht

ganz ohne Einfluß gewesen sein, trotzdem er sich von allem Klassengeiste frei glaubt. Die oben angeführten Beispiele, deren Zahl leicht zu vermehren wäre, mögen ihm zeigen, daß man über das, was das Ansehen des Offiziersstandes beeinträchtigt oder fördert, in guten Treuen verschiedener Meinung sein kann.

Besonders über einen Punkt muß noch ein Wort gesagt werden; es betrifft den Zwang zur Mitarbeit, dem die militärischen Kursteilnehmer ausgesetzt gewesen sein sollen. Ein solcher war jedoch kaum vorhanden; wenigstens schien man diejenigen Herren, welche sich bei diesen und jenen Uebungen nicht beteiligten, in keiner Weise zu drängen. Andererseits zeigte sich bei Allen, ohne Ausnahme, der erfreuliche Trieb, da wo die Teilnehmerzahl nur eine beschränkte zu sein brauchte, wie beim Spiel und den volkstümlichen Uebungen, die Kräfte freiwillig zu messen und sich diejenige Leistungsfähigkeit zu erwerben, die den Instruierenden, sei er militärischen oder zivilen Standes, erst zum erfolgreichen Lehrer macht.

Nun noch die Frage, ob ein ausschließlich von Instruktionsoffizieren besuchter Kurs nicht vorzuziehen wäre.

Jedenfalls müßte es sehr schwierig sein, über eine genügende Anzahl dieser Herren in der günstigen Jahreszeit verfügen zu können; ein Blick auf das Schultableau gibt in dieser Beziehung raschen Aufschluß.

Zudem ginge bei einem einseitig beschnittenen Kurse das wertvollste Moment, die Herstellung des Kontaktes zwischen der auf den Militärdienst vorbereitenden und der eigentlichen militärischen Arbeit verloren. Diese Seite der Sache läßt der Verfasser der Einsendung vollständig außer acht. Ob da nicht etwelche Geringschätzung für das außerhalb des Dienstes Geleistete mitspielt! Es wäre das sehr bedauerlich, wenn man die Anstrengungen des Auslandes sieht, sich die zivile Tätigkeit nutzbar zu machen.

Wo sollen denn die Männer, welche im letzten Jahr die 24 000 jungen Vorunterrichtsschüler einübten, die Freudigkeit zu weiteren Opfern hernehmen, wenn maßgebende Persönlichkeiten in unserer Armee wenig Verständnis zeigen für all die Anstrengungen auf dem Gebiete physischer Erziehung! —

Glücklicherweise hat eine ganze Anzahl der militärischen Kursteilnehmer, Berufsoffiziere inbegriffen, die Wichtigkeit des Turnens, des Sportes und des Vorunterrichts anerkannt, und rückhaltlos wurde gerade das Zusammenarbeiten mit Männern verschiedener Kreise, sowie die daraus sich ergebende Einsicht in die Gesamtheit aller Bestrebungen als wertvoll bezeichnet.

Wir zweifeln nicht, daß auch bei den noch nicht Ueberzeugten die gehegten Bedenken schwinden werden, wenn sie das hohe Ziel, die Hebung unserer Volkskraft und damit auch die Stärkung der Armee näher ins Auge fassen.

— i —.

Die Errichtung des Niederländischen Generalstabes.

Vor 100 Jahren, gleich nach Vertreibung der Napoleonischen Fremdherrschaft, wurde der Generalstab der Niederländischen Armee, im Wesentlichen, so wie er heute noch besteht, errichtet.

Vorher war, übrigens ganz gleich wie in der unseren, aber bei uns bis 1874, „Generalstab“ die zusammenfassende Bezeichnung für die Offiziere aller Gattungen und aller Verrichtungen, die nicht zu Truppeneinheiten gehörten. Der eigentliche Generalstab bildete in diesem Sammelbegriff eine der vielen Unterarten, er hieß „Generalquartiermeister-Stab“.

Zu dieser Zentenarfeier hat der kgl. Niederländische Hauptmann im Generalstab Hardenberg eine sehr lesenswerte „Geschichte des Niederländischen Generalstabes“ im holländischen „Militaire Spectator“ veröffentlicht.

Diese Darlegungen der Errichtung und des Werdegangs des holländischen Generalstabes haben für uns Schweizer besonderes Interesse. Zuerst wegen dem vielen Gleichartigen in den Verhältnissen.

Die militärpolitische Lage der beiden Länder ist ganz die gleiche. Holland liegt an der nördlichen, die Schweiz an der südlichen Flanke von Deutschland und Frankreich, die, bis an die Zähne bewaffnet, einander gegenüberstehen. Beide, die Schweiz wie Holland, müssen beständig die Möglichkeit ernst ins Auge fassen, daß der eine der Nachbarn durch ihr Gebiet dem andern die Flanke abgewinnen möchte und man dann mit in den Krieg hineingezogen würde und daß, wenn man in diesem Kriege nicht gut besteht, es vielleicht schon gleich mit der Existenz, auf jeden Fall höchst wahrscheinlich mit der staatlichen Unabhängigkeit vorbei ist.

Das sind platte Wahrheiten, die jedermann in beiden Ländern weiß und ebenso auch, daß den Gefahren der Lage nur alleine durch den höchsten Grad der eigenen Rüstung und dadurch vorzubeugen ist, daß man ein Wehrwesen ins Feld stellt, das die Achtung der maßgebenden Sachkundigen der großen Militärstaaten verdient.

In beiden Ländern will das Volk ganz gleich ein solches Wehrwesen und in beiden Ländern ganz gleich bildet die herrschende Anschauung über militärische Dinge die Hauptschwierigkeit dies Ziel zu erreichen. Wir glauben, daß dies nicht die Anschauung des Volkes selbst ist, sondern die Anschauung jener, die das Volk führen, das Volk selbst läßt sich nur die Anschauung und deren Herrschaft gerne gefallen, weil sie ihm Verminderung der Lasten, Vermehrung der Annehmlichkeiten bringt. Nicht bloß bei den Sozialisten, sondern ganz besonders beim guten Bürgerstand finden sich die Anschauungen, die der Entwicklung des Heerwesens zur Kriegstüchtigkeit feindlich entgegenstehen. Es sind die im Blut gebliebenen Reste des ängstlichen Abscheu's des friedlich einem Erwerb nachgehenden Bürgers gegen die rohe Soldateska des Tyrannen. — Während in den großen Militärstaaten solcher Abscheu des ehrbaren Bürgers verschwand, sobald dort Volksheere entstanden, in denen ihre Söhne dienen mußten, ist merkwürdigerweise solche Denkweise in kleinen Staaten geblieben, wo keine Gefahr, daß sie sich in Militärstaaten auswachsen, möglich ist und wo die Lage des Landes jedem das Vaterland liebenden Bürger als Verbrechen empfinden lassen sollte, etwas zu tun oder zu dulden, das die Erschaffung von Kriegstüchtigkeit erschwert.

Daß wir bei uns in der Schweiz, wenn auch in anderer Form und mit anderem Ausdruck, doch gegen die gleiche falsche Anschauung von Krieg und Kriegsgenügen kämpfen müssen, veranlaßt uns, das Wehrwesen der Niederlande auf seinem Werdegang mit Sympathie zu beobachten.

Es gibt noch einen anderen Grund für unser Interesse für die holländische Armee, das sind unsere militärischen Verbindungen in früherer Zeit. Bis vor 30 bis 40 Jahren waren alle unsere Reglemente, der ganze Dienstbetrieb und die Anschauungen über das Ausbildungsverfahren in ihrem Grundton gestimmt auf das in den Schweizer-Regimentern in kgl. niederländischen Diensten geltende.¹⁾

So hat es eine lange Zeit gegeben, während der unser vaterländisches Wehrwesen von dem Söldner-Dienst in Holland profitiert hat, die Söhne unseres Landes haben während langer Zeit gekämpft und ihr Leben hergegeben für die Unabhängigkeit und Ehre Hollands und Vieles haben sie dort geschaffen, das bleibenden Wert hatte. Aus der Festschrift erfahren wir, daß ein Schweizer Offizier, *de Constant-Rebeque*, der Schöpfer des niederländischen Generalstabes war.

Als Erzieher der Prinzen von Oranien kam *de Constant-Rebeque* mit diesem, als die napoleonische Gewaltherrschaft vertrieben, 1813 nach Holland und wurde gleich mit dem Rang eines Oberstleutnants in der neu sich bildenden Armee eingestellt. Sehr bald aber wurde er mit dem Rang eines Generalmajor zum Generalstabschef ernannt und ihm die Errichtung eines wirklichen Generalstabes anvertraut; 23 Jahre lang war er dann in dieser Stellung.

Die Arbeit für Organisation eines Generalstabes war kaum begonnen, nicht einmal die äußere Einrichtung des Bureau im Haag war vollendet, als der neue Generalstab schon in Funktion treten sollte. Die Rückkehr Napoleons von Elba zwang zur Mobilisierung der Niederländischen Armee. Der Prinz von Oranien wurde deren Oberbefehlshaber und Generalmajor *de Constant*, sein ehemaliger Lehrer, wurde Generalstabschef. Das war unter diesen Verhältnissen eine sehr schwere Aufgabe. Generalstabsoffiziere hatten noch keine ausgebildet werden können, und nur wenige waren vorhanden, die als Offiziere der französischen Armee einigermaßen den Generalstabsdienst erlernt hatten.

Mit Hilfe dieser gelang es indessen dem jungen Generalstabschef den generalstablichen Dienst befriedigend zu gestalten. In den Tagen des Juni 1815, als die Napoleons-Macht endgültig gebrochen, haben die Entschlüsse und Entscheidungen der Höchstkommmandierenden der jungen holländischen Armee ihre wichtige Rolle gespielt bei der Entwicklung der Ereignisse. Der französische Geschichtsforscher *Houssaye* sagt in seiner Schrift über Waterloo: „Ah si Napoleon avait eu comme chef d'état major un simple Constant Rebeque“. Indessen muß doch beigefügt werden, daß in damaligen Zeiten und bei einem kleinen Heere im Feld die Rolle eines Generalstabschef der Armee nicht mit heutigen Augen angesehen werden darf.

¹⁾ Auch unser Schweizer Nationalspiel, der „Jaß“, sollen wir dem Söldner-Dienst in Holland verdanken.

Sofort nach Wiederherstellung des Friedens nahm der General de Constant die Arbeit wieder auf, einen durch umfassende Kenntnisse sich auszeichnenden Generalstab zu schaffen, wozu er auch topographische Aufnahmen rechnete. Man muß in dem Artikel des Hauptmann Hardenberg nachlesen, wie nun der Niederländische Generalstab sich während der 23 Jahre unter General de Constant und dann unter den hervorragenden Offizieren, die später an der Spitze standen, entwickelte. Im Wesentlichen ist es der Werdegang aller Generalstäbe der modernen Armeen, sofern frisches Leben in ihnen pulsiert und das durch dieses lebendig erhaltene Bewußtsein des Wesen des Krieges und seiner Forderungen immer wieder von den Irrungen, in die man bei der Friedens-tätigkeit des Generalstabes so leicht hineingerät, auf die rechte Bahn zurückführt.

Die Tradition, die das sicher stellt, zu schaffen war der erste Chef des niederländischen Generalstabs, General de Constant-Rebeque ganz besonders geeignet. Ihm war gegeben, kraftvolles Handeln als sicherstes Mittel zu kriegerischem Erfolg zu empfinden. Das hat er 1830 im belgischen Revolutionskrieg bewiesen. Er war der einzige, der nach der Einnahme Brüssels, sich der Wieder-aufgabe der eroberten Kapitale der aufständischen Provinzen widersetzte. Er schrieb damals einem seiner Vertrauten: „Je suis le seul, qui soutient le moral du prince, tous les autres fléchissent et sont d'opinion de céder. Mais nous ne devons absolument pas céder à cette canaille, il faut l'écraser“.

Der Name noch eines andern Schweizers ist ruhmreich mit der Geschichte des Niederländischen Generalstabsoffiziers verknüpft. Der einzige Generalstabsoffizier der holländischen Armee, dem es vergönnt in dieser Eigenschaft vor dem Feinde zu fallen, war ein Schweizer, der Oberst N. T. E. von Goumoin. Er fiel von einem Bombensplitter tödlich verwundet bei der ruhmreichen Verteidigung der Citadelle von Antwerpen; ein einfacher Grabstein mit einer Gedächtnistafel auf dem Kirchhof im Haag gibt hiervon Kunde. e.

Die Armee der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

(Schluß.)

Bei allen militärischen Aktionen der nächsten Zukunft ist die Heeresleitung der Vereinigten Staaten, wie bisher, auf einen dritten Faktor, die Freiwilligen, als „ultima ratio“ angewiesen. In Rücksicht auf ähnliche Verhältnisse beim spanisch-amerikanischen Kriege 1898 sei der Episode gedacht, daß von 125,000 Mann der Milizarmee, welche bei der Kriegserklärung reaktiviert wurden, die Aertze plötzlich die Hälfte für vollkommen dienstuntauglich erklärten. In Amerika ist indessen gerade bei der Verwendung der Freiwilligen der alte Grundsatz vergessen worden, daß dieselben zur kriegerischen Gewöhnung und Ausbildung erst eine gewisse Zeit nötig haben. Bei völliger Mißachtung dieses Umstandes erhielten dieselben z. B. im Sezessionskriege bei Bull Run am 21. Juli 1861 eine schwere Niederlage. Am 26. Juli 1898 brach vor San Jago unter dem 71. Freiwilligen-Regiment (New York) eine vollkommene Panik aus, und die später berühmt gewordenen „Rough Riders“ („Rauh Reiter“) Roose-

velts erlitten zur gleichen Zeit, unvorbereitet, schwere Verluste. Im späteren Feldzuge, besonders auf den Philippinen, gegen die muhamedanischen Moros, welche sich mit ihrem „Barong“ (langem Stichelmesser) im Kampfe Mann gegen Mann verzweifelt schlugen, haben die Freiwilligen nach jeder Richtung ihren Mann gestellt. Dieses Mal ist das Kriegsministerium etwas vorsichtiger. Es hat schon jetzt erklärt, daß im gegebenen Falle bei Heranziehung der Freiwilligen dieselben eine längere Ausbildung in der Heimat durchmachen müßten. New-Yorker Berichte sprechen schon jetzt von 250,000 Freiwilligen, welche etwa 12,500 Offiziere nötig hätten. Chauvinistische Blätter bestehen darauf, daß Wilson, schon mit Rücksicht auf Japan, mit einem Federstriche 1/2 Million derselben auf einen Schlag mobil machen müßte. (!)

Nach Ausführung der schon erwähnten Organisationsprojekte rechnet man im Kriegsministerium auf eine Feldarmee von 20 Divisionen mit rund 400,000 Mann. Bei der Milizarmee sind die Ausfälle, die notwendig zu decken, bereits angegeben. Beim regulären Heere würden sechs neue Infanterie- und ein Kavallerie-Regiment rund 7000 Mann erfordern. An Offizieren dürfte hier 103 nötig sein. Der spanisch-amerikanische Krieg hat bekanntermaßen die Aufstellung einer Armee von rund 200,000 Mann auf Seiten der Vereinigten Staaten nötig gemacht. Kein denkender Offizier unterschätzt in Amerika die ungeheuren Schwierigkeiten eines Krieges, oder — wenn man diesen Ausdruck nicht haben will — einer Besetzung von Mexiko. Am 26. August 1913 hat der Sekretär des Krieges, Stimson in Denver, sich dahin ausgesprochen, man könne zur Zeit unmöglich einen Krieg beginnen, da man nur 33,000 Mann (wie schon oben erwähnt!) zur Hand und bisher noch keine Kriegsvorbereitung getroffen habe; zu einem wirklichen Kriege wären dagegen 600,000 Mann nötig, welche in 30 Tagen an den Küsten verteilt werden müssen. Ganz kürzlich hat sich der Chef des Generalstabes der Bundesarmee, General Leonard Wood, öffentlich ausgesprochen, man habe statt 600,000 nur 150,000 Reguläre und Milizen zur Hand, und wisse nicht, wo man den Rest, vor allem die dafür notwendigen 17,000 Offiziere, aufbringen solle. Die Schaffung einer zuverlässigen Reserve (die sich indessen bis jetzt als unmöglich erwiesen!) für die schwache Friedensarmee sei die Hauptaufgabe der Gegenwart und Zukunft.

Einen kleinen Vorgeschmack, eine Mobilmachung gegen Mexiko, hat die Konzentrierung der 2. Division (Zentraldepartement - Hauptquartier Chicago) unter Generalmajor Carter in Texas zu Beginn des Jahres 1913 gegeben. Sie bestand aus der 4., 5. und 6. Infanterie-Brigade, dem 6. Kavallerie-, dem 4. Feldartillerie-Regiment, 2 Batterien schwerer fahrender Artillerie, 3 Pionier-, 1 Signal-, 1 Ambulanz-Kompagnie mit 1 Feldlazarett und 1/4 Flugzeug-Geschwader (2 Offiziere, 10 Mann, 2 Flugzeuge). Die Mobilmachung derselben dauerte vom 17. Februar bis zum 3. März. Rühmend wird hervorgehoben, daß das 4. Feldartillerie-Regiment in 23 Stunden in seinem Standort marschbereit, daß nach fünf Tagen die drei über 6200 englische Meilen vom Versammlungspunkt der 6. Infanterie-Brigade in Stadt Texas entfernten Infanterie-Regimenter 11, 18 und 22 vereinigt waren. Während aber der vorgeschriebene Stand der Division rund 22,000 Mann